

Die Schweizer Volleyballerinnen qualifizieren sich erstmals für eine Europameisterschaft **SEITE 42**

Der FC Zürich verliert seinen Captain Victor Palsson an einen Klub der 2. Bundesliga – warum? **SEITE 43**

«Die Gedanken kann ich nicht verdrängen»

Verletzte Pferde und WM-Silber: 2018 war aufwühlend für den Springreiter Martin Fuchs – in Basel startet er als Titelverteidiger

Martin Fuchs, Sie waren im vergangenen Jahr in 46 von 52 Wochen auf Turnieren. Wird es Ihnen nie zu viel?

Ich nehme mir bewusste Auszeiten, wenn ich nicht auf Turnieren bin. Dann verreise ich weit weg in die Ferien. Über den Jahreswechsel war ich mit meiner Freundin in Mexiko.

Braucht es manchmal einen neuen Reiz?
Durchaus. Ende Januar steht ein grosses Projekt an. Meine Freundin reitet für die USA, und wir haben uns entschieden, dass wir zweieinhalb Monate lang an Turnieren einer amerikanischen Serie teilnehmen, wir sind mit zehn Pferden unterwegs. Das ist einmal etwas anderes, und das braucht es vielleicht, wenn ich diesen Sport lange betreiben will.

An diesem Wochenende reiten Sie in Basel. Im Januar gibt es nur noch dieses eine Schweizer Turnier, seit Ihr Lieblings- und Heimturnier in Zürich aufgelöst wurde. Wie fühlt sich das an?

Etwas komisch ist es schon. Wenn du in Zürich eingeritten bist, hast du vom Publikum eine Nähe und Wärme gespürt wie an keinem anderen Turnier. Das Hallenstadion hatte immer eine gute Atmosphäre, auch wenn es nicht voll war. Als Reiter hatte ich immer Hühnerhaut. Aber ich denke, dass nun der CSI Basel noch stärker zur Geltung kommen wird. Er hat in den letzten Jahren an Prestige, Publikum und Ambiente gewonnen.

2018 war ein aufwühlendes Jahr für Sie. Im April erlitt Ihr Spitzenpferd Clooney eine Kolik, im September holten Sie mit ihm WM-Silber. Wie war das möglich?

Am schwierigsten waren die Wochen nach der Operation. Wir überwachten Clooney fast permanent, weil die Gefahr eines Rückfalls bestand. Im Stall installierten wir eine Kamera, so dass wir auch nachts beobachten konnten, wie er sich fühlte. Alle zwei Stunden musste jemand aus unserem Team über eine App nachsehen, ob er nicht wieder unruhig wurde oder Bauchschmerzen hatte. Sogar der Pferdebesitzer schob Nachtschichten.

Gab es Befürchtungen, dass es Clooney für die WM nicht reichen könnte?

Wichtig war, dass er so wenig Muskeln wie möglich verlor. Wir gingen mit ihm jeden Tag drei bis vier Stunden spazieren und mieteten für ihn ein Laufband. Ich habe nie gezweifelt, weil ich überzeugt war: Alles, was wir in ihn hineinstecken,

«Ein sehr guter Springer war Clooney schon vor drei Jahren. Aber er war nicht der Schnellste.»

gibt er uns zurück. Da die Narbe gut geheilt, konnten wir früh wieder einen Sattel aufsetzen.

Im Juli, als Clooney langsam wieder in Form kam, fiel auch Chaplin aus, das andere Toppferd. Sie gaben für den Nationenpreis von Aachen Forfait, was die Chancen auf einen Schweizer Sieg schmälerte. Das fanden nicht alle in der Equipe toll.

Spätestens nach den Weltmeisterschaften sahen alle ein, dass es richtig gewesen war, Clooney zu schonen. Er war damals erst im Aufbau, und es wäre unfair gewesen, ihm so früh einen schwierigen Parcours zuzumuten.

Im WM-Nationenpreis vergab Ihr Team eine auf sicher geglaubte Medaille. Nur



Auf dem Sprung nach ganz oben: Martin Fuchs und sein Spitzenpferd Clooney.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

zwei Tage später gewannen Sie Silber im Einzel. Wie schafften Sie das?

Als ich mitansahen musste, wie die vor mir gestartete Teamkollegin Janika Sprunger ausschied und die Team-Medaille so gut wie weg war, stand ich wie unter Schock, und es liefen mir sogar ein paar Tränen herunter. Aber auf mich hatte das keinen negativen Effekt. Die grosse Nervosität aus den Tagen davor war plötzlich verflogen. Und den Fokus fand ich rasch wieder.

Die anderen Reiter aus den Top Ten der Weltrangliste sind alle mindestens neun Jahre älter als Sie. Wie schafft es ein 26-Jähriger, in heiklen Momenten cool zu bleiben?

Ich sehe mein Alter als Vorteil. Ich bin unbeschwerter. Ältere Reiter haben schon viel erlebt und wissen, was alles in einem Umgang passieren kann. Deshalb studieren sie wohl öfter an Zeugs herum, was alles nur komplizierter macht.

Welche Rolle spielt Ihr Pferd Clooney?
Bei ihm weiss ich, dass in der Regel einiges schiefgehen muss, damit uns ein Fehler unterläuft. Uns verbindet ein unerschütterliches Ur-Vertrauen. In den fünf gemeinsamen Jahren haben wir einiges erreicht, wir sind mehrmals in schwierigen Situationen stark geblieben. Das gibt uns Ruhe und Lockerheit. Ich harmonisiere auch mit anderen Pferden, und trotzdem mache ich mit ihnen eher einen Fehler als mit Clooney.

Worin liegt euer Erfolgsgeheimnis?
In der täglichen Arbeit. Ein sehr guter Springer war Clooney schon vor drei Jahren, aber er war nicht der Schnellste. Jetzt fliesst alles schön ineinander. Ich

muss nicht mehr so viel arbeiten mit ihm, er ist weniger maulig.

Nur die Wassergräben scheinen ihm noch Mühe zu bereiten.

Clooney ist klug. Das Gemeine an den Wassergräben ist, dass es die Pferde oft nicht merken, wenn sie einen Fehler begehen. Das weisse Band, auf das sie nicht stehen sollten, sieht unverdächtig aus. Bei den Stangen sind sie eher gewarnt.

Clooney hat einen rundlichen Körperbau. Kollegen nehmen Sie mit der Frage hoch, ob Clooney trüchtig sei.

Manchmal ist es ganz gut für ein Pferd, wenn es genug Kilos hat. An den WM kam ihm das zugute. Mit der grossen Reise in die USA und der Hitze hatte er so genug Reserven.

Gibt es die Gewichtsdiskussion auch über die Reiter?

Weltcup-Premiere

ac. · Im September in Tryon sorgte Martin Fuchs für den grössten Schweizer Erfolg in der 65-jährigen WM-Geschichte des Springreitens. Der im Thurgau wohnhafte Zürcher gewann Silber. An diesem Wochenende startet Fuchs am CSI in Basel; im Grand Prix wird er der Titelverteidiger sein. Der CSI wird zum zehnten Mal ausgetragen. Als Jubiläumsgeschenk haben die Basler den Weltcup-Status erhalten, weil der CSI Zürich nicht mehr stattfindet. Fuchs hat gute Chancen, sich für den Weltcup-Final in Göteborg zu qualifizieren. Sein Kollege Steve Guerdat führt den Weltcup an.

Punkto Fitness fand eine Professionalisierung statt. Mit Steve Guerdat habe ich mir einen Personal Trainer geleistet. Das Dehnen gehört am Morgen und am Abend dazu. Aber wir haben keine Verhältnisse wie im Skispringen. Ich habe das Glück, dass ich nicht rasch zunehme. Ich glaube aber auch, dass Clooney nicht mehr Fehler begehen würde, wenn ich drei Kilogramm schwerer wäre.

Wie gross ist die Angst vor dem Tag, an dem Ihnen Clooney nicht mehr zur Verfügung stehen wird?

Die Gedanken kann ich nicht verdrängen. Wieder ein solches Pferd zu finden, wird schwierig. Wenn es um die ganz schweren Prüfungen geht, ist Clooney unübertrefflich. Wenn ich nicht so jung wäre, würde ich mit ihm die Karriere beenden wollen. Aber ich nehme mir Steve Guerdat zum Vorbild. Sein Goldpferd der Olympischen Spiele von London, Nino des Buissonnets, war aussergewöhnlich. Und obwohl Nino nicht mehr springt, hat Steve wieder mehr als ein Spitzenpferd im Stall, und die Erfolge reissen nicht ab.

Auch hier ist Guerdat das Vorbild. Woher rührt diese tiefe Verbindung?

Es hat sicher damit zu tun, dass mein Vater Thomas sein Trainer ist und sie sich schätzen – und das, obwohl beide eigenwillige Charaktere sind. Im Gegensatz zu ihnen bin ich ein ganz einfacher (lacht). Doch das Verhältnis war schon gut, als Steve noch nicht so viel mit unserer Familie zu tun hatte. Als Junior habe ich ihm bei kleinen Arbeiten an Turnieren geholfen. Und als ich in die Schweizer Equipe kam, war er als Star oft die erste Ansprechperson. Weil unsere Ställe nur

fünf Autominuten entfernt sind, können wir uns schnell helfen.

Ihr Vater ist nicht nur der Coach von Ihnen beiden, sondern auch der Nationaltrainer. Wie geht die Equipe damit um?

Im Moment dürfte das kein Thema sein. Steve und ich haben am meisten Erfolg. Dadurch gibt es keine Härtefälle und somit weniger Diskussionen.

Wenn man wie Sie in eine Springreiterfamilie geboren wurde, kann man Privates und Sport gar nicht trennen. Ihr Vater ist seit zwanzig Jahren Ihr Trainer. Wieso klappt es zwischen Ihnen?

Mit jedem Trainer, mit dem du so lange arbeitest, hast du irgendwann eine Diskussion. Aber ich meine, dass es in den letzten Jahren sogar einfacher geworden ist, weil sich unser Wissen über den Sport angeglichen hat. Wenn ich bei meinem

«Für mich war immer klar, dass ich dereinst an Olympischen Spielen um Medaillen reite.»

Vater in der Stunde bin, weiss ich zu 90 Prozent, was er mir als Nächstes sagen wird. Und die restlichen 10 Prozent braucht es wahrscheinlich, um sich auf diesem Niveau behaupten zu können.

Was, wenn er als Ihr Trainer aufhört?

Das wäre hart. Wissen haben auch andere Trainer, aber so viele Hintergründe kennt nur er, und die sind unersetzlich. Aber ich brauche keine Angst zu haben: Solange er laufen kann und etwas sieht, wird er weiter in der Halle stehen und lautstark Anweisungen geben.

Als Teenager sprachen Sie nicht gerne über Ihre Reiterätigkeit. Wieso?

Reiten galt halt in der Schule eher als femininer Sport. Doch mit den ersten Erfolgen schlug es um: Die Leute begannen sich für den Sport zu interessieren, anstatt ihn zu belächeln. Und in der Sportschule war ich sowieso nicht mehr der Exot, weil wir auch einen Schachspieler und einen Bodybuilder hatten.

Was brauchte es, um sich durchzusetzen?

Ich wundere mich, dass viele von der Sportschule ihren Sport nicht mehr professionell ausüben. Es tönt vielleicht blöd oder arrogant, aber für mich war immer klar, dass ich dereinst an Olympischen Spielen um Medaillen reiten würde. Vielleicht braucht es das, um ein grosser Sportler zu werden. Ich habe gehört, dass es bei vielen der grossen Sportler ähnlich war. Reiten war immer mehr als ein Traum für mich. Ich habe im Nachwuchs einiges gewonnen und war überzeugt, dass es bei den Erwachsenen so weitergehen würde. Auch weil das Vertrauen und die Unterstützung von den Pferdebesitzern immer da waren.

Hat es Sie also nicht beeindruckt, als Sie 2016 erstmals bei Olympia dabei waren?

Doch, schon. Aber dort den Parcours zu reiten, war für mich dasselbe wie an einem anderen Turnier. Als wir in Rio ins olympische Dorf einzogen, hatte das etwas von Schullager, wie wir uns die Zimmer teilten. Und ich habe das Feeling dieses Sportfests voll aufgesogen. Plötzlich erschien der Sprinter Usain Bolt neben mir. Und doch war «dabei sein» für mich nicht alles. Vielleicht ist es mein Biss, dass ich manchmal erfolgreicher bin als andere.

Interview: Marco Ackermann